

Schriften des Frate auf den Index zu bringen, und der Trienter Index von 1564 wiederholte die Beanstandung mit dem Beifügen *donec corrigantur*.

In den Briefen des hl. Ignatius stoßen wir erst 1547 auf Savonarola. In der Instruktion für Laynez für seine Arbeiten in Florenz (Mai 1547) heißt es: Es muß vor allem vermieden werden jedes Zeichen der Hinneigung zu einer oder der andern Partei wie des Fray Hieronimo (Savonarola) oder der Gegenpartei... Ebenso muß ferngehalten werden große Vertraulichkeit mit den Personen der einen oder der andern Partei wie der sogenannten Diagnonen und ihrer Gegner¹. Laynez schreibt April 1548 aus Florenz an Ignatius, daß zu den Predigten auch Anhänger des Fray Hieronymo kommen, obschon sie wissen, sowohl durch andere als durch mich privatim, daß mir das Vorgehen Ihres „Devoto“ in einigen Punkten nicht gefällt. Einer der Anhänger sagte mir, daß er die Predigten des Fra Hieronymo studiere; dies habe ich niemals versucht, um keine Gelegenheit zu bekommen, für oder gegen zu sprechen².

In den Punkten für einen Brief vom 3. Juni 1553 an den Rektor von Ferrara, Le Pelletier, heißt es: der Pater (Ignatius) will nicht, daß man die Werke von Erasmus und Savonarola lese³. Ausführlicher begründet wird dies in einem Brief vom 23. Dezember 1553 an den Rektor von Venedig, P. Helmi: der Grund des Verbotes der Bücher von Savonarola ist nicht,

weil darunter keine guten sind, wie der Triumph des Kreuzes und andere, sondern weil der Verfasser Gegenstand des Streites ist; die einen halten ihn für einen Heiligen, die andern verteidigen seine Verbrennung, und das ist die gewöhnlichere Meinung. Und weil es nun so viele Bücher gibt von guten, nicht umstrittenen Verfassern, will die Gesellschaft nicht, daß der umstrittene Auktor in unsern Händen bleibt; sie verdammt ihn aber nicht und tadelt ihn nicht¹.

Dazu kam dann noch, daß Ignatius, dem Verteidiger der päpstlichen Autorität in der Zeit des großen Aufruhrs gegen diese Autorität der Ungehorsam des Mönches von S. Marco nicht sympatisch sein konnte. Das bringt Polanco in seiner Vita Ignatii (Chronicon 3, 24) zum Ausdruck, wenn er zum Jahre 1553 anmerkt: In diesem Jahre befahl Ignatius, die Bücher von Savonarola, die er zu Hause fand, zu verbrennen, da dessen gegen den apostolischen Stuhl rebellischer Geist nicht zu billigen sei, obgleich der Autor viel Gutes sage.

Bernhard Dühr S. J.

Deutsch-polnische Verständigung

Wiederholt schon haben wir hier berichtet über die Bemühungen der französischen und deutschen Katholiken, alte Gegensätze zu überbrücken und über die Grenzen hinweg zur katholischen Einheit zu gelangen. Bei der starken Stellung des deutschen Katholizismus im Westen ist es

¹ Information de lo que se ha de hacer en Florentia (Mai 1547) in Monumenta histor. Soc. Jesu: Polanci complementa 2 (1917) 829 ff.; vgl. 1 (1916) XIX und in 2, 822 ff. die interessanten Capita rerum quae proponendae sunt Excellentissimo Duci Florentiae (Ende 1546). Dieser Dux ist Cosimo de' Medici, der erbitterte Gegner von S. Marco.

² Monumenta hist. Soc. Jesu: Lainii Monumenta 1 (1912) 84. Von Laynez heißt es in einem Briefe vom 9. Jan. 1557: Nostro Padre Vicario mai procurò che le opere de fra Girolamo fussero bruciate, nè credo li venessi nella mente mai tal cosa. A. a. D. 2, 603. Vgl. 7, 78 f. 117.

³ Monum. histor. Soc. Jesu: St. Ignatii Epistolae 5 (1907) 95.

¹ St. Ignatii Epistolae 6, 80. Ähnlich in dem Brief an Le Pelletier vom 7. März 1556 bei Polanco, Vita Ignatii 6 (1898) 193: L'opere di Fra Hieron. Savonarola non sono proibite nella Campagna nostra come heretiche. Ben è vero che Nostro Padre non vuole si leggano i suoi libri, massime in queste parti dove sono molti che approvano le tali opere et altri che stano male con la persona; et non vuole nella Compagnia autori non necessari, et de cui bonità si dubbiti. Con questo non si può negare che non si siano molte opere buone delle sue, senza le quali però se ne possiamo passare. — In dem Memoriale P. Consalvii, Monumenta Ignatiana, Ser. 4 tom. 1 (1904) 271 heißt es: Die Bücher Savonarolas wurden entfernt no porque sea malo el autor, sino por ser cosa en que se pone duda.

nur natürlich, daß diese Pflege der Beziehungen zwischen deutschen und französischen Katholiken als erste Aufgabe stark hervortrat. Im gleichen Maße jedoch wie der deutsche Katholizismus sich im Laufe der letzten Jahre immer mehr wieder seiner katholischen Volksgenossen im Osten erinnerte, trat auch die Frage nach dem Verhältnis der Katholiken diesseits und jenseits der polnischen Grenze in den Kreis der Erörterung. Die Schwierigkeiten, die sich hier von hüben und drüben bieten, sind in ihrer Art sicher nicht geringer, die Leidenschaft und damit die Gefahr einseitiger Stellungnahme wohl ungleich größer als im Verhältnis der Deutschen zu ihren westlichen Nachbarn.

So war es gewiß warm zu begrüßen, daß in der Pfingstwoche in Berlin sich etwa 50 deutsche und polnische Katholiken zu gemeinsamer Aussprache zusammenfanden. Die deutsche Gruppe wurde geführt von P. Stratmann O. Pr., Berlin, die polnische von Graf Rostworowski S. J., Krakau. Schreiben des Apostolischen Nuntius Pacelli und des Kardinal-Erzbischofs Glond von Posen-Gnesen, insbesondere auch des Vorsitzenden der Deutschen Zentrumspartei, Prälaten Dr. Kaas, zeugten von warmer Anteilnahme und Zustimmung zu den Bemühungen seitens hervorragender katholischer Stellen. Die ausdrückliche und aufmunternde Billigung der Konferenz seitens des Deutschen wie des polnischen Auswärtigen Amtes trug ebenfalls dazu bei, der Aussprache eine gewisse Bedeutung zu verleihen.

Dem Charakter der Zusammenkunft entsprechend galt ein wichtiger Teil der Aussprache vor allem der katholischen Seelsorge für die nationalen Minderheiten in den beiderseitigen Gebieten. Hier waren von besonderem Interesse die Ausführungen des Regens des Rattowiger Priesterseminars an der Universität Krakau, Prälaten Maslinski. Er wies darauf hin, wie in dem polnischen Konkordat dadurch, daß jede Veränderung in dem Gottesdienst der Minderheiten der Entscheidung der gesamten Bischofs-Konferenz unterliege, ein verhältnismäßig ungemein starker Schutz

für die Aufrechterhaltung des derzeitigen Standes, besonders auch der deutschen Seelsorge gegeben sei. Für die Theologen der Diözese Rattowig, auch soweit sie aus andern Landesteilen stammen, ist das Deutsche Pflichtfach, auch im Priesterseminar. Dabei wurde darauf hingewiesen, daß auch sonst in den polnischen Gymnasien die deutsche Sprache als Pflichtfach besteht. Für die Haltung des Klerus in der Diözese Rattowig teilte Prälat Maslinski als Richtlinien mit:

1. Der Priester ist Seelsorger für alle ohne Unterschied.

2. Jedermann hat das Recht, seine eigene persönliche nationale Überzeugung zu haben, daher auch der Priester.

3. In Fragen, die aus dem Glauben nicht entschieden werden können, besteht bei der Hochspannung in Oberschlesien die Gefahr, daß eine Auseinandersetzung fast notwendig zur politischen Leidenschaft führt. Daraus ergibt sich für den Seelsorger in diesem Gebiet die Pflicht der Zurückhaltung von der aktiven politischen Betätigung.

Selbst bei bestem Willen der leitenden Stellen wird jedoch eine reibungslose Zusammenarbeit nur dann möglich sein, wenn sich allmählich das gegenseitige Vertrauen und Wohlwollen bis in die Kreise der ausführenden Organe hinabsenkt. Diese Atmosphäre zu schaffen, ist eine Hauptaufgabe der Presse. Viel wäre schon erreicht, wenn wenigstens keine falschen oder übertriebenen, absichtlich aufreizend zugespitzten Nachrichten verbreitet und weiter nachgedruckt würden. Was Graf d'Ormesson in seinem Buch „Vertrauen zu Deutschland?“ über die Presse und ihre Aufgabe geschrieben hat, gilt wohl in verstärktem Maße vom deutsch-polnischen Verhältnis. Für das Verhältnis der deutschen Katholiken zu ihren polnischen Glaubensbrüdern erscheint von besonderer Bedeutung deren stetige Besorgnis, von den Deutschen als minderwertig und tiefstehend, wenn nicht verachtet, so doch faktisch behandelt zu werden. Ein polnischer Redner faßte seinen dahingehenden Wunsch in die Worte: Die anerkannte deutsche (kulturelle) Überlegenheit soll nicht in politische Münze umge-

prägt werden. Umgekehrt wurde von polnischer Seite auch die Schwierigkeit offen zugegeben, die seitens der Polen in der engen Vermengung des nationalen und religiösen Elementes für eine gerechte Einschätzung insbesondere der deutschen Katholiken besteht. Lebhaft wurde auch eine stärkere wissenschaftliche Zusammenarbeit gewünscht und einige der anwesenden Universitätsprofessoren mit der Förderung dieser Zusammenarbeit beauftragt. Besonders wurde auch polnischerseits der Wunsch geäußert, daß neben dem verhältnismäßig starken französischen Element auch das deutsche unter den Studierenden der Universität Krakau künftig stärker vertreten sein möge.

Von dieser geistigen Höhe aus und getragen vom ernststen Willen gegenseitigen Sich-verstehens war es auch möglich, recht schwierige und heikle Fragen des Verhältnisses zwischen Polen und Deutschen in aller Offenheit zu berühren. Für die Lage der deutschen Minderheit, namentlich in Oberschlesien, ergab sich unerwartet großes Verständnis. Aber auch in andern Dingen, wie z. B. dem gegenseitigen Grenzverhältnis, war es gut, jenseits aller mit politischer Energie geladenen Sphären den Standpunkt des einzelnen Volkes kennen zu lernen. Noch ist der Weg aus diesen Grenznöten nicht gefunden. Vom Christlichen und Katholischen aus gesehen, wird er wohl nur über höhere Gemeinschaft endgültig zu finden sein. Es ist schließlich kein Schaden, wenn in diesem Zusammenhang nicht nur an wirtschaftliche Brücken und Bindungen gedacht wurde, sondern auch da und dort, teils in Erinnerung an vergangene Zeiten, teils im Ausblick, der Gedanke an katholische Fronten über Polen-Deutschland-Ungarn oder Polen-Deutschland-Frankreich auftauchten. Sie werden uns um so verständlicher, je mehr wir beachten, wie in manchen unserer polnischen Glaubensgenossen der Glaube an die Aufgabe ihrer Nation als Schutzwall abendländischer oder, noch enger gesagt, katholischer Kultur lebt. Vom großen katholischen Gedanken, wenn auch entkleidet aller reinen Romantik, wird auch hier am

sichersten weitergeschritten werden. Es ist gewiß nicht die letzte praktische Tat, wenn der Führer der polnischen Gruppe berichten konnte, daß sich ihm gegenüber bereits 2000 seiner Landsleute verpflichtet haben, im Geiste des sogenannten eucharistischen Sonntags jeden Monat eine heilige Kommunion für Deutschland aufzuopfern. Möge dieser schöne Plan auch bei den deutschen Katholiken, namentlich im deutschen Osten, recht viel Gegenliebe finden, und wir werden der Pax Christi gewiß ein gutes Stück näher kommen.

Constantin Koppel S. J.

Katholische Lexikographie

Eine Zeit sinkenden Bücherkaufs ist naturgemäß eine Zeit steigenden Bedarfs an Sachwörterbüchern, die bis zu einem gewissen Grade eine Bibliothek ersetzen können. Zwingen dann außerdem tiefgehende Umwälzungen auf allen Gebieten zu weltanschaulicher Einstellung gegenüber tausend neuen Fragen, so hängt die Brauchbarkeit eines Lexikons noch mehr als sonst von seinem weltanschaulichen Standpunkte ab. Insofern ist es erklärlich und erfreulich, daß gerade heute reichlicher als früher Gelegenheit geboten wird, die Stellung der katholischen Kirche zu den mannigfaltigen Verzweigungen des Kulturlebens der Gegenwart durch gediegene Lexika kennen zu lernen.

Seit 1926 hat das altbewährte „Staatslexikon“ der Görres-Gesellschaft unter Leitung von Hermann Sacher in fünfter Auflage zu erscheinen begonnen. Es ist völlig umgearbeitet, und man braucht nur das Vorwort des Herausgebers zu lesen, um sofort zu fühlen, wie ernst hier die Aufgabe genommen wird, den Zustand der staatlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung genau zu erfassen und nach katholischen Grundsätzen zu beurteilen. Die bisher erschienenen Bände bestätigen diesen ersten Eindruck durchaus und zeigen in der Sache wie in der Darbietung gegenüber den früheren Auflagen den ganzen Unterschied, der unsere jetzigen Bedürfnisse und Empfindungen von denen der Vorkriegsjahre trennt.